

Werbeslogan (2143 Millisekunden): *Die_Bahn macht mo'bil.* (2 rhythmische Gruppen, 5 Silben).

Hauptteil der Werbung (2811 Millisekunden): *können_auch 'mehr_Zeit den_''Kindern_ 'widmen* (3 rhythmische Gruppen, 10 Silben)

Werbeslogan (2811 Millisekunden): *ein_ 'Kind es_ 'tun könnte* (2 rhythmische Gruppen, 6 Silben)

Hauptteil der Werbung (2043 Millisekunden): *die_ 'erste 'Hilfe für_ 'Menschen* (3 rhythmische Gruppen, 8 Silben)

Werbeslogan (2043 Millisekunden): *Das_ 'Beste oder 'Nichts* (3 rhythmische Gruppen, 6 Silben).

Aus den Beispielen wird ersichtlich, dass das Sprechtempo im Hauptteil der Werbung schneller ist. Im gleichen Zeitabschnitt werden im Hauptteil der Werbung 3 bis 5 Silben mehr als im Werbeslogan ausgesprochen. Außerdem wird bei der Analyse der Strukturparameter der Syntagmen sichtbar, dass es weniger rhythmische Gruppen im Bestand gibt. Es soll auch betont werden, dass eine weniger häufige Betonung für den Hauptteil der Werbung typisch ist. Die geringe Silbenanzahl im Werbeslogan zeugt von seinem langsameren Tempo, im Vergleich zu dem Hauptteil der Spots.

Zusammenfassend muss gesagt werden, dass die Intonationsparameter der modernen deutschen Werbung sehr eng mit der kommunikativen Absicht der Aussage verbunden sind. Die Melodie- und Sprechtempoveränderungen dienen dazu, die Bedeutung der einzelnen Fragmente des Werbetextes zu verschärfen und einen größeren Einfluss auf die Zuhörer auszuüben. Solche Prozesse sind in der modernen deutschen Werbung von großem Interesse nicht nur für Linguisten, sondern auch für all diejenigen, die die deutsche Sprache beherrschen wollen. Es trägt zum besseren Verständnis der Sprache bei und unterstützt bei eigenen wissenschaftlichen Untersuchungen.

LITERATUR

1. Гусева С. И. Коммуникативная перспектива высказывания и реализация сегментных единиц: дисс. ... д-ра филол. наук : 10.02.19 / Гусева Светлана Ивановна. – СПб., 2001. – 430 с.
2. *Essen O.* Grundzüge der hochdeutschen Satzintonation / O. von Essen. – Düsseldorf: A. Herrn Verlag, 1964. – 123 S.
3. Steriopolo O. Intonation als Komplexphänomen / O. Steriopolo // Germanistik in der Ukraine 4. Kiew, 2009. – S. 75–86.
4. *Stock E.* Text und Intonation / E. Stock // Sprachwissenschaft. Bd. 21, Heft 2, 1996. – S. 211–240.

Hawrysch, Olena
Kyjiwer Nationale Vadym-Hetman-Wirtschaftsuniversität

INTONATION IM BERNDEUTSCHEN

Стаття присвячена порівняльному аналізу реалізації таких компонентів інтонації, як мелодика, фразовий акцент й паузи у сучасній німецькій літературній мові та у бернському

діалекті. Виявлені спільні риси та розбіжності у функціонуванні компонентів інтонації в обох мовах залежно від комунікативної ситуації, а також модифікації звукових сегментів під впливом інтонаційної будови мовленнєвого повідомлення.

Ключові слова: німецька літературна мова, бернський діалект, аудиторський аналіз, мовний такт, інтонація, компоненти інтонації, мелодика, фразовий акцент, паузи.

Статья посвящена сравнительному анализу реализации таких компонентов интонации, как мелодика, фразовый акцент и паузы в современном немецком литературном языке и в бернском диалекте. Выявлены общие черты и различия в функционировании компонентов интонации в обоих языках в зависимости от коммуникативной ситуации, а также модификации звуковых сегментов под влиянием интонационной структуры речевого сообщения.

Ключевые слова: немецкий литературный язык, бернский диалект, аудиторский анализ, речевой такт, интонация, компоненты интонации, мелодика, фразовый акцент, паузы.

This article is dedicated to the comparative analysis of the realization of such intonation components as melodic, phrasal stress and pauses in the Modern Standard German and the Bernese dialect. Common features and differences in the functioning of intonation components of both languages depending on communicative situation as well as modifications of vowels and consonants under the influence of the intonation structure of the phrase are revealed.

Key words: Standard German, Bernese dialect, auditory analysis, tone groups, intonation, intonation components, melodic, sentence stress, pauses.

Das gesprochene Wort tritt normalerweise im Rahmen des Satzes auf und unterliegt den Gesetzmäßigkeiten der Redegestaltung, weswegen satzphonetische Erscheinungen immer öfter in den Mittelpunkt der linguistischen Forschungen treten. In der Rede gelangt die Mitteilungsabsicht des Sprechers am unmittelbarsten zum Ausdruck, sodass die Verstöße gegen die Regeln der Satzphonetik den Sinn des Gesagten wesentlich entstellen oder verändern und oft folgenschwerer als Verstöße gegen die richtige Aussprache der einzelnen Laute sind. Infolge der Aussprachefehler der Laute wird die Verständlichkeit des Gesprochenen beeinträchtigt, aber der Kontext oder die Sprechsituation ermöglichen die Identifizierung des Gemeinten, während die Fehler bei der Satzintonation zur falschen Interpretation der kommunikativen Absicht des Sprechers führen.

Die entscheidende Rolle der Intonation beim Kommunikationsprozess ergibt sich aus ihrem komplexen Charakter. Sie umfasst Tonhöhe (Melodieverlauf, Sprechmelodie), Satzaccent, Sprechpausen, Rhythmus, Intensität (Lautstärke), Stimmfärbung oder Stimmklang, Sprechtempo [5, S. 76–77], die sprachliche Äußerung als Ganzes konstituieren, emotionale Konnotationen verleihen und demzufolge entsprechende kommunikative Effekte erzielen. Heutzutage befassen sich zahlreiche Arbeiten mit der Satzintonation des Hochdeutschen [3; 4; 6] und erforschen die Realisation der lautlichen Segmente vorwiegend vom Standpunkt der intonatorischen Gestaltung dieses oder jenes Ausspruchs.

Während die Anzahl der Arbeiten im Bereich der Intonationsstruktur von sprachlichen Mitteilungen im Hochdeutschen zunimmt, gibt es kaum Forschungsansätze zur Satzintonation in den Mundarten, vor allem im Schweizerdeutschen und seinen regionalen Varianten. Zu einem am wenigsten erforschten Bereich gehört die Satzintonation im Berndeutschen, weil viele Linguisten diese regionale Variante “allzusehr in einem Gegenüber zum Schriftdeutschen” [2, S. 6] betrachten und sich hauptsächlich mit dem Zürichdeutschen befassen.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit war die Aufstellung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden bei der Realisierung von solchen Komponenten der Intonation wie **Melodie, Satzakzent und Pausen** im Hochdeutschen und im Berndeutschen. Als Untersuchungsmaterial dienten situationsbedingte Dialogtexte aus dem Alltag, die von den geübten Trägern der deutschen Standardausprache und des Berner Dialekts gelesen wurden. Die Texte wurden auf Berndeutsch verfasst und im Sprachunterricht für Ausländer in Bern gebraucht [1]. Jeder Dialogtext enthielt eine dem Lehrstoff angepasste "Story", was den Lernenden nicht nur die Sprache der Berner beibringen, sondern auch die Einblicke in die Art und Weise, wie diese miteinander umgehen und wie sie sich in verschiedenen Situationen benehmen können, vermitteln sollte. Die auf Berndeutsch verfassten Texte wurden anschließend ins Hochdeutsche übersetzt und den deutschen Muttersprachlern zum Vorlesen angeboten. Anhand der gelesenen Texte konnte man objektive Ergebnisse erzielen und bestimmte Gesetzmäßigkeiten bei der Realisierung von verschiedenen Intonationsmodellen aufstellen, zudem ließen sich bei den Texten dieser Art satzphonetische Strukturen besser gliedern, als bei der spontanen Äußerung. Die Sprecher waren von ungefähr gleichem Alter (Männer und Frauen zwischen 30-35), hatten eine abgeschlossene Hochschulausbildung in der Fachrichtung Germanistik und Kunstwissenschaft, stammten von der Region Bern (4 Sprecher) und Berlin (3 Sprecher). Dabei konnte man auch einige regionale, soziale und generationsbedingte Unterschiede ausschließen. Es war auch wichtig, dass die ausgesuchten Texte die Kultur und die Lebensart der Berner und dementsprechend gefühlsmäßige Stellungnahme des Sprechers zu seiner Äußerung widerspiegeln, was die funktionale Belastung der Intonation erschließen ließ.

Die vorläufigen Untersuchungsergebnisse stützen sich auf die Daten von der **auditiven Analyse**, die auch psychologische Faktoren bei der Realisierung von Komponenten der Intonation und ihren Modellen ermittelt. Als Hörer fungierten ausgebildete Germanisten und Journalisten sowie Vertreter anderer Berufe (Sozialarbeiter), deren Sprechweise den Normen des Hochdeutschen oder des Berndeutschen entsprach. Alle Informanten waren entweder Träger der deutschen Standardausprache oder der Berndeutschen Mundart. Die Anzahl der Hörer betrug insgesamt 6 Personen. Die Versuchspersonen sollten die Besonderheiten bei der Realisierung von solchen Komponenten der Intonation wie Melodie, Satzakzent und Pausen in den berndeutschen Dialogtexten feststellen und beurteilen; anschließend sollten sie diese mit der Realisierung im Hochdeutschen vergleichen und auch über solche Kriterien Entscheidungen treffen wie: Natürlichkeit der Realisierung, ihre Entsprechung den gültigen Normen und die Äußerungsweise (ihre Expressivität).

Da es um die Satzintonation von gelesenen Dialogtexten ging, ergab es sich als notwendig die Sätze zuerst in **Sprechtakte** zu zerlegen. Bei der auditiven Analyse bekamen die Hörer die Aufgabe Sprechtakte zu ermitteln und mittels Pausen ihre Grenzen zu markieren. Unter einem Sprechtakt wird in diesem Artikel ein Redeabschnitt von meist mehreren Wörtern verstanden, der inhaltlich eine Sinneinheit bildet und eine Tongruppe darstellt, d. h. Träger jeweils eines Tonhöhenmusters ist. Zwischen zwei Sprechtakten liegt oft eine kürzere/verbindende (I) oder eine längere/

abschließende (II) Pause. Syntaktisch gesehen kann ein Sprechakt eine Einwortäußerung, ein einfacher Satz, ein Teil eines einfachen Satzes usw. sein. Zahl und Länge der Sprechakte in einem Satz hängen auch vom Tempo und vom Nachdruck des Sprechers ab. Bei dem langsamen und nachdrücklichen Sprechen nimmt die Zahl der Sprechakte zu, ihre Länge entsprechend ab. Die Aufteilung des Satzes in Sprechakte ist oft funktionell relevant.

Überblick über die auditiven Daten bezüglich der Satzintonation im Berndeutschen und im Hochdeutschen:

1. Melodieverlauf. Bei der Bewertung von den Tonhöhenmustern haben alle Hörer einen engen Zusammenhang zwischen den Tonhöhenunterschieden und der Gliederung sowie Sinngebung der sprachlichen Äußerung festgestellt. Außerdem signalisiert die Sprechmelodie von der emotionalen Konnotation der Sprecher. So wurde beim Vorlesen von neutralen Dialogtexten auf Berndeutsch vorwiegend terminaler/fallender Frageton auch dort registriert, wo der orthoepischen Norm nach interrogative/steigende Melodie gebraucht werden soll, was nach der Meinung von Versuchspersonen eher auf die zurückhaltende Stellung der Berner gegenüber den wenig vertrauten oder unbekanntenen Personen zurückführt:

Berndeutsch: *Guten Aabe, → Frau Mässerli. → Wie geit's? ↓ – Ja, → ja, → es geit so. ↓ I cha nid chlage. ↓ Und öich? ↓*

Hochdeutsch: *Guten Abend, ↓ Frau Mässerli. ↓ Wie geht es Ihnen? ↑ – Na, ja, ↓ es geht. ↓ Ich kann nicht klagen. ↓ Und Ihnen? ↑*

Berndeutsch: *List ächt überhoupt öpper di Inserat? ↓*

Hochdeutsch: *Liest denn überhaupt jemand das Inserat? ↑*

Berndeutsch: *Chöit dihr ke Usnahm mache? ↓*

Hochdeutsch: *Könnten Sie keine Ausnahme machen? ↑*

Berndeutsch: *Also, → träffe mer is im Aarbärgerhof. ↓ Halbi ahti ↓ – isch guet? ↓*

Hochdeutsch: *Also treffen wir uns im Aarbärgerhof. ↓ Halb acht ↓ – passt es Ihnen? ↑*

Berndeutsch: *Excusez, → chöit dihr üs ächt hälffe? ↓*

Hochdeutsch: *Entschuldigung, ↓ könnten Sie uns helfen? ↑*

Die Versuchspersonen wiesen dabei auch auf einen stärkeren Tonabfall zur unteren Stimmgrenze hin im Nachlauf in der Berndeutschen Mundart gegenüber der Hochsprache.

Neben den Unterschieden bei der Realisierung von den fallenden und steigenden Melodieverläufen im Bern- und Hochdeutschen gibt es auch einige Gemeinsamkeiten. So wurde im Gespräch zwischen zwei Nachbarn in einer WG viel öfter die interrogative Melodie gebraucht, als in einem neutralen Gespräch zwischen zwei wenig befreundeten Menschen, wobei aber der Ton im Nachlauf nicht so hoch wie in der Standardsprache stieg:

Berndeutsch: *Ah, ↓ Beat. ↓ Tschou. ↓ Wie geit's dir? →*

Hochdeutsch: *Ah, ↓ Beat. ↓ Hallo. ↓ Wie geht's dir? ↑*

Berndeutsch: *Wosch wider einisch züggle? → Suechs e Wonig → oder e nöiji Stell? →*

Hochdeutsch: *Willst du wieder **umziehen?***↑ *Suchst du eine Wohnung*→ *oder eine neue **Stelle?***↑

Im Unterschied zur neutralen Ausdrucksweise wies das Berndeutsche in den gefühlsbetonten Sprechakten weniger Unterschiede zwischen der Kernsilbe und dem Nachlauf als das Hochdeutsche auf. In den berndeutschen Texten wurde die Melodie eher als gleichbleibend/schwebend wahrgenommen, was mit dem leicht steigenden Tempo und der kommunikativen Gliederung der Äußerung zusammenhängen mag:

Berndeutsch: ***Nei!***→ *Myni **Närve!***→ *Itz isch dä **Zedel wäg.***→ *Was **machen i jitz?***→

Hochdeutsch: ***Nein!***↓ *Meine **Nerven!***↓ *Jetzt ist der **Zettel weg.***↓ *Was soll ich jetzt **machen?***↑

2. Satzakkzent. Der Satzakkzent oder die Druckverteilung im Satz bzw. Sprechakt ist auf engste mit dem Rhythmus und der Melodie verbunden und dient wie die Melodie der Gliederung und Sinngebung der Rede, indem er das Wesentliche in der Mitteilung hervorhebt. Durch die Akzentuierung wird die Aufmerksamkeit des Hörers auf die Teile der Äußerung gelenkt, die für ihn Neues, noch nicht Bekanntes (das Rhema) enthalten oder vom Sprecher als besonders wichtig erachtet werden und demzufolge im Zentrum der Mitteilung stehen. Dagegen bleibt bereits Bekanntes (das Thema) in der Regel unakzentuiert.

Nach der Meinung von Informanten hängt der Grad der Betontheit eines Wortes im Sprechakt oder im Satz mit seinem aktuellen Mitteilungswert zusammen. Wie die Ergebnisse der auditiven Analyse zeigen, wurden in den gelesenen Dialogtexten hauptsächlich "Begriffs"- oder "Inhaltswörter" (Substantive, Vollverben, Adjektive, Adverbien) betont, während die dazwischen liegenden Wörter schwach- oder unbetont gesprochen wurden, außerdem unterlag der Wortakkzent völlig dem Satzakkzent und diese Erscheinung traf auf beide Sprachen zu:

Berndeutsch: *Ja, 'gället, nume sy d **Ferie** albe so schnäll **ver''by.***

Hochdeutsch: *Ja, 'klar, nur sind die **Ferien** gewöhnlich so schnell **vor''bei.***

In den angeführten Beispielen blieb das Wort *Ferien* in beiden Sprachen schwach- bis unbetont, was der thematischen Gliederung der Äußerung entsprach und die Aufmerksamkeit des Hörers auf den Kernpunkt der Mitteilung – die Adverbialbestimmung *vorbei* – lenkte.

Laut auditiven Daten entsprach die Satzakkzentverteilung im Berndeutschen in den meisten Fällen der Standardsprache, nur im Falle der emphatischen/nachdrücklichen Betonung ergaben sich einige Unterschiede, aber dabei wurden keine Gesetzmäßigkeiten ermittelt, was vom subjektiven Charakter der Akzentuierung bei der gefühlsbetonten Ausdrucksweise im Berndeutschen zeugt.

Obwohl es im Bereich der Akzentverteilung zwischen den beiden Existenzformen der deutschen Sprache viel Identität gibt, ergaben sich wesentliche Unterschiede auf der segmentalen Ebene. Während im Berndeutschen keine Schwachtonformen vorkamen, vollzogen sich im Hochdeutschen die Kürzung und die Abschwächung von Vokalen und Konsonanten in der schwach- oder unbetonten Position, die in den Funktionswörtern manchmal sogar zum völligen Schwund des Lautes (Elision) führten:

Hochdeutsch: ***Lies(t)** [lis] denn überhaupt jemand **ds** "Inserat?" ↑ Ich **hab** [hav] meine Termine im "Kopf."↓ "'Alltag... ↓wem **sagst du** [zaxs(t)də] das?↓*

Was aber die Starktonformen anbetraf, so konnte man im Berndeutschen im Unterschied zur Standardaussprache eine hyperkorrekte Artikulation und folglich eine wesentliche Verlängerung der Vokale und Konsonanten (in den meisten Fällen sogar eine Konsonantenverdoppelung) in der betonten Position oder in der gleich darauffolgenden Silbe beim abwärts gleitenden Ton beobachten:

I cha nid "chlage [k:]. ↓ Also, → de no ne schönen "Aabe [a:]. ↓ (Also dann einen schönen Abend). Eh, → de wott i nech nid "ufhalte [l:]. ↓ (Dann will ich Sie nicht aufhalten). Uf Widerluege, → und e gueti "Wuche [xx] ↓ (Auf Wiedersehen und eine gute Woche). I mues da graduus "wyter [tt]. ↓ (Ich muss da geradeaus weiter). Nei, da bin i scho zum "Ässe yglade.[ss:] ↓ (Nein, da bin ich schon zum Essen eingeladen). Dihr chöit aber o "louffe [ff]. ↓ (Ihr könnt aber laufen). Aber das müesst dihr scho "sälber [l:] finde ↓. (Aber das müsst ihr schon selber finden).

3. Sprechpausen. In den gelesenen Dialogtexten entsprach die Pausensetzung im Berndeutschen der Standardaussprache und diente sowohl der Gliederung der Rede als auch der Hervorhebung von semantisch wichtigen Komponenten des Sprechakts oder des ganzen Satzes. In den erforschten Texten wurden in den beiden Sprachen keine Pausen des Zögerns oder Schwankungspausen registriert, aber im Unterschied zum Hochdeutschen kamen in der Berndeutschen Mundart unter dem Einfluss der terminalen Melodie die so genannten gefüllten Pausen vor: *Ja → ja → es geit (ə) ↓ so ↓ II*, was aber nicht durch die Zögerung bedingt ist, sondern eher mit der rhythmischen Struktur des Berndeutschen zusammenhängt.

Fazit: Sowohl im Bern- als auch im Hochdeutschen gibt es einen engen Zusammenhang zwischen der Realisierung von solchen Komponenten der Intonation wie Melodie, Satzakzent, Sprechpausen und der Mitteilungsabsicht des Sprechers sowie der kommunikativen Situation, was seinen Ausdruck im Gebrauch von weiterweisenden oder steigenden Melodieverläufen beim Gespräch zwischen gut bekannten Personen, der vorherrschenden Rolle des Satzakzents gegenüber dem Wortakzent und der kommunikationsbedingten Pausensetzung findet.

Neben den Gemeinsamkeiten gibt es auch einige Unterschiede bei der intonatorischen Gestaltung von bern- und hochdeutschen Dialogtexten, wie den fallenden Ton bei Höflichkeitsfragen im Berndeutschen gegenüber dem steigenden im Hochdeutschen, den schwebenden Ton im Berndeutschen unter dem Einfluss der informellen Kommunikationssituation und die Modifikationen der Laute abhängig vom Grad der Betontheit und dem Melodieverlauf, wie die Schwachtonformen im Hochdeutschen in der unbetonten Position und die Verlängerung von berndeutschen Vokalen und Konsonanten in der betonten Position beim abwärts gleitenden Ton.

LITERATUR

1. *Feuz B.* Bärndütsch. Ein Lehrgang für Ausländer und Nicht-Deutschscheizer / Barbara Feuz. – Muri bei Bern: Cosmos-Verlag, 1995. – 167 S.
2. *Marti W.* Berndeutsch-Grammatik / Werner Marti. – Bern: A. Francke-Verlag, 1985. – 280 S.
3. *Meinhold G., Stock E.* Phonologie der deutschen Gegenwartssprache / Gottfried Meinhold, Eberhard Stock. – Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1982. – 256 S.
4. *Pompino-Marschall B.* Einführung in die Phonetik / Bernd Pompino-Marschall. – Berlin/New York: Walter de Gruyter, 2009. – 324 S.

5. Steriopolu O. Intonation als Komplexphänomen. / Olena Steriopolu. – Germanistik in der Ukraine – 2009 – Nr.4. – S. 75–86.
6. Stock E. Untersuchungen zu Form, Bedeutung und Funktion der Intonation im Deutschen. / Eberhard Stock. – Berlin: Akademie-Verlag, 1980. – 184 S.

Kuzmenko, Tetyana
Nationale Linguistische Universität Kyjiw

POSITIONELL BEDINGTE MODIFIKATION DER BETONTEN VOKALE IM MODERNEN DEUTSCHEN

Статтю присвячено дослідженню позиційної варіативності наголошених голосних сучасної німецької мови у підготовленому та спонтанному мовленні. Встановлено, що наголошені голосні змінюють свої властивості залежно від типу складу, розміщення у фонетичному слові та реченні.

Ключові слова: *наголошений голосний, позиційна варіативність, кількісна та якісна редуція, тип складу, фонетичне слово, речення.*

Статья посвящена исследованию позиционной вариативности ударных гласных современного немецкого языка в подготовленной и спонтанной речи. Выявлено, что ударные гласные изменяют свои свойства в зависимости от типа слога, позиции в фонетическом слове и предложении.

Ключевые слова: *ударный гласный, позиционная вариативность, количественная и качественная редуция, тип слога, фонетическое слово, предложение.*

The article is devoted to the study of positional modification of German stressed vowels in prepared and spontaneous speaking. It is proved that stressed vowels change their features according to the type of syllable, their position in a phonetic word and sentence.

Key words: *stressed vowel, positional modification, quantitative and qualitative reduction, the type of syllable, phonetic word, sentence.*

Die Kommunikation als Prozess erfolgt gewöhnlich so, dass der Sprecher mit der Stimme konkrete Abschnitte seiner Mitteilung hervorbringt, die eine wichtige Bedeutung für die Äußerung haben. Den stärksten Artikulationsdruck trägt die betonte Silbe oder der betonte Satzteil, während die anderen Silben oder Satzteile unbetont bleiben.

Die meisten Forschungen beweisen, dass die betonten Vokale ihre distinktiven Merkmale in der Rede beibehalten. Die unbetonten Vokale zeigen sich demfolgend als instabil [2; 3]. Abhängig vom Wortakzent verändern sie ihre Artikulationsmerkmale, kommen undeutlich vor oder fallen aus dem Wort heraus. In der mündlichen Kommunikation sind alle Laute so miteinander verschmolzen, dass die unbetonten Segmente oft rausfallen, wofür die Elision verantwortlich ist.

Abhängig davon, wo ein bestimmter Laut ausfällt, unterscheidet man Apokope und Synkope.

Bei der Apokope wird ein Laut aus einem einfachen Wort oder aus einem zusammengesetzten Wort mit Nebenbetonung elidiert, z.B. *Int(e)resse*, *g(e)rade*, *Studie(r)ende* [i:əndə], *ei(g)entlich* [æəntliç], *zweihundert* [ˈtʰsvaenət], *untereinander* [unte 'nandə].